Hessische Hochschul-Zeitung

17. Jahrgang 1928 Heft 9

Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Fernsprecher 2644–47

Die Räume der Studentenschaft befinden sich im Sockelgeschoß der Technischen Hochschule. (Eingang Westseite, Kleines Portal).

Ausschuß der Studentenschaft.

		Sprechstunden:	Zimmer 3
1. Vorsitzender: Herib. Schmuck		täglich	10–11¹⁵
2. Vorsitzender: Fritz Fischer		Mo.Mi.Fr.	12–13
3. Vorsitzender: Rudolf Franke		Di.	9–10
1. Schriftführer: H. J. Stephan		Di.Sa.	11¹⁵–12
2. Schriftführer: Ulrich Müller		Mi.Fr.	9¹⁵–10
Kassenwart: Ludwig Will		Do.	11–12³⁰
Beisitzer: Werner Dürsch		Sa.	9¹⁵–11
Sekretärin des Ausschusses: Frl. L. Lanz	Zimmer 4	täglich	9–12

Amter der Studentenschaft.

Amt für Leibesübungen:

Otto-Berndt-Halle, Zimmer 1, Fernspr. 3963

Leiter: Adalbert Lutz	täglich	9–10

Presseamt (Studentischer Pressedienst): Zimmer 5

Leiter: Hans Keller	Mo.Do.	12–12³⁰
	Sa.	10–12
Schriftleitung der Hessischen Hochschul-Zeitung: H.-E. Siebert	täglich	12–13
Zeitungsamt: Hans Kalberlah	Di.	11–12
	Sa.	12–13

Verkehrsamt: Zimmer 2

Leiter: Franz Zenner	täglich	10⁰⁵–12¹⁵

Wanderamt Zimmer 2

Leiter: Herwart Behrmann	Mo.Mi.	12–12³⁰

Exkursionsamt: Zimmer 2

Leiter: E. Gaßner	Do.	9¹⁵–10

Amt für Politische Bildung: Zimmer 2a

Leiter: R. Franke	Di.Fr.Sa.	9¹⁵–10¹⁵
	Mo.Mi.	10–11
	Do.Sa.	12–13

Büchereiamt: Zimmer 1

Leiter: Hans Jung	täglich	11⁴⁵-12⁴⁵

Vergünstigungsamt: Zimmer 1

Leiter: Ludw. Serr	täglich	12–12³⁰

Amt Mainz:

Mainz, Brand 9, Fernsprecher 3801 Nebenstelle

1. Vorsitzender: Robert Feldmann	Fr.	11–13

Fachschaften.

Architektur: Technische Hochschule, Zeichensaal 310
1. Vors.: R. Schäfer

Bauingenieurwesen: Technische Hochschule, Zimmer 133

2. Vors.: Petry	Fr.	11–12

Chemikerschaft: Institut für organ. Chemie, Zimmer 12

1. Vors.: Aulbach	tägl. außer Sa.	11³⁰–12

Elektrotechnik: Elektrotechn. Institut, Zimmer 90

1. Vors.: Heute	Mo.	12–12⁴⁵

Erziehungswissenschaften: Pädagogisches Institut. Alexanderstraße 27

1. Vors.: Karl Gersema	Mo.	11–12

Maschinenbau: Technische Hochschule, Verkehrsamt

1. Vors.: Kastrup	Mi.	12–12³⁰

Mathematik u. Naturwissensch.: Techn. Hochschule, Zimmer 339
1. Vors.: Fladung

Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt.

Fernsprecher 1211–1212

Geschäftsführung u. Darlehenskasse: Zimmer 1

Dipl.-Ing. Ulrich	Di.–Sa.	10–12

Arbeitsvermittlung: Zimmer 6

stud. Stock	Mo.	13–13⁴⁵
	Do.	12–12⁴⁵

Arbeitsvermittlung: Zimmer 6
(Gruppe Reichsbahn)

stud. Faulhaber	Di.Fr.	12–12⁴⁵

Einzelfürsorge, Krankenfürsorge und Studienstiftung: Zimmer 7b

cand. Urbahn	Di.	13³⁰–14⁴⁵
	Do.	18–19
	Sa.	13–13³⁰

Freitischkarten: Zimmer 7a

stud. Spiegel	Mo.Do.Fr.	12³⁰–13

Hochschuldruckerei: Zimmer 7a

cand. Hübsch	Mo.–Fr.	13–13⁴⁵

Wäscherei: Zimmer 6
cand. Schad

Studienmaterialamt Zimmer 6

stud. Berg	Do.	12³⁰–13

Studentenheim: Zimmer 6
stud. Schmitt

Studentenhaus: Zimmer 7a

cand. Heuser, cand. Hübsch	Mo.–Fr.	13–13⁴⁵

Orchester: Zimmer 5
stud. Krämer

Auskunft, Wohnungsamt: Zimmer 5
stud. Engel Mo.Mi.Do.Sa.13-13³⁰

Erfrischungsraum und Lesesaal Zimmer 5
stud. Fliegner Mo.Mi.Fr.Sa. 12⁴⁵–13¹⁵

Verkaufsraum des Materialamtes:

Hochschule, Zimmer 142	Mo.–Sa.	8³⁰–12³⁰
	Mo.–Fr.	13³⁰–18

Hessische Hochschulzeitung

Amtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume der Studentenschaft, Sockelgeschoß der Hochschule, Eingang kleines Portal Hochschulstraße. Fernsprecher: 2644—2647 (Technische Hochschule)

Schriftleitung: Hans-E. Siebert.. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Fees. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen. Erscheint 14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zusendung Mk. 1.—. Anzeigenannahme: Studentisch. Pressedienst Darmstadt

17. Jahrgang. **Darmstadt, den 13. Juli 1928.** **Heft 9.**

Professor Albert Hartmann †.

Die Darmstädter Studentenschaft gab am Montag, den 2. Juli 1928 ihrem verehrten Professor Albert Hartmann das letzte Geleit. Ganz unerwartet wurde er am 29. Juni 1928 unserer Hochschulgemeinschaft entrissen.

Professor Albert Hartmann entstammte einer Odenwälder Familie. Der Vater des Verstorbenen war einer der bedeutendsten Elfenbeinschnitzer des Odenwaldes. Von ihm erbte Albert Hartmann seine künstlerische Veranlagung, die ihn später zur Künstlerpersönlichkeit werden ließ. Nachdem er sich in der Realschule seiner Vaterstadt Michelstadt eine gründliche Allgemeinbildung erworben, arbeitete er zunächst eine Zeitlang unter seinem Vater als Schnitzer, um sich später von 1885 bis 1887 an der Königl. Kunstgewerbeschule in München als Bildhauer für sein Fach auszubilden. Damals schon zog es ihn zur Malerei, und er studierte nebenher viel im Kupferstich-Kabinett. Später besuchte er die Malschule von Fritz Fehr in München. Von 1890—1894 war er als Kartonzeichner in der Hofglasmalerei von F. X. Zettler tätig. In diese Zeit fallen auch mehrere Studienreisen an den Gardasee, Südtirol, ein längerer Aufenthalt in Tachasi (Böhmen) bei der Fürstin von Windischgrätz und eine Studienfahrt nach Ägypten. Dann war er eine zeitlang Zeichenlehrer an der Schnitzereischule in Erbach. Vom Sommer 1898 ab arbeitete Albert Hartmann unter dem bekannten Maler und Radierer B. Mannfeld, Professor an der Städelschen Kunstanstalt in Frankfurt. Der Hauptwendepunkt in seiner künstlerischen Entwicklung war seine Bekanntschaft mit W. Trübner, dem er starke Förderung verdankte.

Im Frühjahr 1901 wurde Albert Hartmann als Nachfolger des Malers Professor August Noack, der von seinem Lehramt zurückgetreten war, an unsere Hochschule berufen. Seine Lehrzeit war damit abgeschlossen, es begannen seine Meisterjahre.

Sein Hauptgebiet war die Landschaftsmalerei, und zwar die heimische Landschaft. Die Natur war seine geliebte Lehrmeisterin, der er sein Bestes verdankte. In seinen Bildern verstand er es meisterhaft, uns vor allem den heimatlichen Odenwald, Darmstadt und Umgebung eingeschlossen, aber auch die oberhessische Landschaft und die alten Städtchen näher zu bringen. Auch seine Radierungen werden von vielen sehr geschätzt.

Professor Albert Hartmann hat ein reiches Leben von frohen Ereignissen als überall anerkannter, hervorragender Künstler gelebt. Seine Künstlerpersönlichkeit war nur der Ausdruck seines innersten Wesens. Er war als Mensch noch größer denn als Künstler. Und gerade deshalb wurde der Verstorbene von seinen Schülern und Freunden hochverehrt. Allzufrüh wurde Professor Albert Hartmann unserer Hochschulgemeinschaft entrissen. Sein Geist aber wird in seinen Schülern weiterleben und sie zu neuem Schaffen in seinem Sinne anregen. Das ist der schönste Dank, den ihm seine Schüler abstatten können.

Die Darmstädter Studentenschaft wird ihrem lieben Lehrer, der seinen Schülern immer ein treuer Freund und Berater war, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Oberbergrat Professor Dr. Klemm 70 Jahre alt.

Am 8. Juli feiert Herr Professor Klemm, Direktor i. R. der Hess. Geol. Landesanstalt, Lehrer der Mineralogie an unserer Technischen Hochschule bis 1927, in vollster Frische seinen 70. Geburtstag. Anlaß genug, den bekannten Erforscher des Odenwaldes, dem allverehrten Lehrer besonders an dieser Stelle die herzlichsten Glückwünsche zu sagen.

Gustav Klemm wurde am 8. Juli 1858 zu Dresden geboren, wo er Ostern 1877 das Gymnasium zu Dresden-Neustadt mit dem Reifezeugnis verließ. Er studierte sodann Mathematik und Naturwissenschaften in Leipzig, einer auch damals mit glänzenden Namen besetzten Universität: Leuckart, Schenk, Wundt, Chun, der Entdecker der Salicylsäure Kolbe, waren seine Lehrer, von Mineralogen und Geologen hauptsächlich Credner, Kalkowsky und Zirkel, an den sich G. Klemm besonders eng anschloß. Der anregende Lehrer, der große Forscher, dem wir die Grundlagen moderner Petrologie verdanken, hatte es wohl dem jungen Naturforscher G. Klemm angetan. Er ist der einmal geübten petrographischen Arbeitsrichtung sein Leben lang treu geblieben, ist weiter ausbauend schon in jungen Jahren zu Resultaten gekommen, die nicht allein anregend und befruchtend auf die ganze Weiterentwicklung dieser Wissenschaft wirkten, sondern sich mit fortschreitender Kenntnis als unentbehrliche Pfeiler in dem Gebäude der modernen Petrographie erwiesen. So war es mit dem Nachweis der Injektionsmetamorphose in einem größeren, aber lokal abgeschlossenen Gebiet, dem Spessart, zu einer Zeit, wo die geäußerten Gedankengänge gar manchem Fachgenossen trotz handgreiflicher Beweise zu neu, ja zu hoch erschienen waren. So war es in etwas kleinerem Maßstabe schon 1882 an seiner Doktorarbeit zu ersehen, deren Feststellung über das Verhalten sekundärer Kieselsäure in psammitischen Gesteinen auch heute noch zu den Grundlagen sedimentpetrographischer Begriffen bei Arbeiten an kieselsäurereichen Sedimenten gehören.

G. Klemms Grundsatz war es schon in jungen Jahren, aller wissenschaftlicher Erkenntnis Bestes in enger Zusammenarbeit mit der Natur zu suchen. So bildeten nicht nur seine eigenen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten in ihrer strengen Sachlichkeit ein festes Fundament jeder weiteren Forschung, auch seinen Schülern suchte er im Unterricht durch dauernde, liebevolle Erläuterungen am Objekt, mit seiner ungewöhnlich reichen Mineralkenntnis, wie sie heute nur wenigen Forschern eigen ist, die große Wichtigkeit exakter Naturbeobachtung immer wieder vor Augen zu führen. Auch die Fachgenossen, die sich häufig — immer herzlich gern gegebenen — Rat erholten, konnten die gleiche Erfahrung machen: Die über irgendein Problem zunächst vorsichtig geäußerte Ansicht wurde durch zahlreiche Vergleiche mit anderen Naturvorkommen überprüft, gestützt, bis schließlich die Natur selbst ein unwidersprechliches Urteil gefällt zu haben schien! Das sind Beispiele, wie sie sich gerade dem Lernenden tief einprägen und zu ähnlich vorurteilsloser Schlußfolgerung erziehen.

In diesem Sinne ist auch ein gut Teil der Lebensarbeit G. Klemms ein Zusammentragen exaktester Beobachtungen gewesen. Acht geologische Karten des Königreiches Sachsen, die von G. Klemm als Mitglied der Sächsischen Geologischen Landesanstalt aufgenommen wurden, zwölf Hessische Spezial-Karten — ab 1892 ist der Jubilar an der Hessischen Geologischen Landesanstalt tätig — zeugen davon.

Zusammen mit diesen Grundlagen ergeben die im Verlauf geologischer Aufnahme getätigte petrographische Verarbeitung — wissenschaftliche Abhandlungen —, vor allem des Odenwaldes, eine Grundlage, auf der alle spätere Forschung in breitester Form wird aufbauen können. Gerade die Durcharbeitung des Odenwaldes ist bereits soweit fortgeschritten, daß schon jetzt auch in Einzelheiten die Vorgänge bei der Bildung derartiger injizierter Faltengebirge bekannt sind und den so wichtigen Vergleich mit ungleich besser von der Natur entblößten Gebirgen, wie in den Alpen, in Skandinavien, oder Amerika, zu ermöglichen.

Herr Professor Klemm hat leider vor einem Jahre von seiner Tätigkeit als Lehrer der Mineralogie an unserer Hochschule Abstand genommen, um sich ganz der Vollendung seines Lebenswerkes, der kartenmäßigen und petrographischen Darstellung des Odenwaldes widmen zu können.

Mit dem heutigen Glückwunsch verbinden alle Freunde sowie die zahlreichen Schüler des Jubilars den herzlichen Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, in noch hoffentlich langen Jahren freudiger Arbeit die Vollendung eines solchen Lebenswerkes nicht nur heranreifen zu sehen, sondern sie im Kreise treuer Freunde auch erleben zu dürfen.

Drescher.

Dr Gustav Adam

Des Ingenieurs Beruf im Leben.

Vortrag von Herrn Dr.-Ing. e. h. Emil Schenck, gehalten am 26. Juni 1928.

Wenn sich ein junger Mensch für seinen zukünftigen Lebensberuf entscheidet, so leiten ihn bei seinen Überlegungen und Entschließungen nicht tiefgründige Erwägungen über das Maß von Pflichten und Verantwortungen, die er demnächst übernehmen muß. Eine Liebhaberei, das Bewußtsein einer gewissen Veranlagung, der Wunsch, einem leuchtenden Vorbilde nachzueifern, und ähnliche Beweggründe sind maßgebend für die Berufswahl, wenn man von den nicht seltenen Fällen der elterlichen Beeinflussung absieht. Der junge Mensch ist sich der Tragweite seines Entschlusses nicht bewußt. Er ist erfüllt von dem Gefühle, mit der überschießenden Kraft und dem Feuereifer der Jugend alle Schwierigkeiten besiegen zu können, und er macht sich keine Sorgen über das „Wie". „Nur freudig und mutig angepackt; das weitere wird sich schon finden!" und er träumt schon davon, dereinst an der Seite bedeutender Männer im Olymp zu sitzen. „In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling!" Und das ist gut so!

Die Schwierigkeiten des Ruderns und des Steuerns machen sich erst bemerkbar, wenn man hinausgekommen ist auf das hohe Meer, und sie werden desto stärker fühlbar, je höher die Wogen gehen. Aber mit der Größe des Zieles und der sich türmenden Gefahr wachsen auch die Kräfte. Der erfahrene Mann wird endlich mit überlegener Ruhe der widrigen Winde Herr und steuert das Schifflein fest und sicher den gewollten Kurs, je nach der Witterung geraden Wegs oder lavierend, wie es dem geringsten Aufwand an Kraft entspricht. Erst im Augenblick solcher Beherrschung ist der Mensch fähig, Umschau zu halten in dem wogenden Element, sich zu fragen, welche Bedeutung das eigene Schifflein im Ganzen hat, und den Blick in die unendliche Ferne zu senden zum weiten Horizont und hinauf in den unermeßlichen Raum des Weltalls. Dann fragt er nach dem höheren Zweck seines Wirkens und legt sich die Frage vor, ob der Kurs, der nach dem nächsten Seezeichen gerichtet ist, auch endlich nach dem weitgesteckten Ziele führen wird.

Der werdende Mensch, der den Ingenieurberuf ergreifen will, ist zunächst gefesselt von der Wirkungsweise einer Arbeitsmaschine, einer Lokomotive, eines Kraftwagens, eines Flugzeuges, von der Schönheit einer Brücke oder einer Kunststraße. Ihn drängt es, ein gleich nützliches und schönes Bauwerk oder ein noch vollkommeneres zu schaffen. In solcher Aufgabe sieht er Zweck und Ziel seines zukünftigen Berufs. Die große, weite Perspektive nach dem fernen Punkt, nach dem alle menschliche Tätigkeit zielen sollte, berührt ihn noch nicht. Sein Sinn ist auf das Gegebene, Tatsächliche, Nächstliegende gerichtet, weil ihn das wirkliche Leben, wie es ist, und nicht das, wie es sein soll, in Anspruch nimmt. Die praktische Seite des Lebens beherrscht ihn ganz und die reinen Geisteswissenschaften, soweit sie nicht die Grundlage der Technik bilden, werden von ihm nur wenig gewürdigt. So verschafft er sich während seines Studiums das Rüstzeug mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Art, das notwendig ist, um als konstruierender oder ausführender Ingenieur erfolgreich wirken zu können. Die aufgestellten Studienpläne und die Anforderungen, die die Examina stellen, geben ihm das Mindestmaß dessen an, was er an Wissen sich aneignen muß.

Dann tritt er als junger Ingenieur in seinen Beruf. Wir nehmen an, daß seine Berufswahl richtig war, und daß er die für den Beruf erforderliche Neigung und Veranlagung besitzt. Dann wird er die Aufgaben, die ihm gestellt werden oder die er sich selber stellt, mit Lust und Eifer anpacken und sie zu einer glücklichen Lösung bringen. Er wird immer größere Freude an seinem Berufe gewinnen und in seiner schaffenden Tätigkeit innere Befriedigung finden. Der Preis der Arbeit, der in ihrem Segen ruht, wird ihm zuteil.

Gewiß ist das erste ursprüngliche Streben des Menschen das, sich selbst glücklich zu machen. Das eigene Leben ist zunächst Selbstzweck. Der einzelne Mensch steht im Mittelpunkte und beurteilt alles, was um ihn geschieht, nach dem Einfluß, den es auf das eigene Glücksempfinden ausübt. Er selbst ist das Maß aller Dinge, um ihn dreht sich alles in der Welt.

Diese Uranschauung läßt sich in einer Gemeinschaft nicht aufrecht erhalten. Hier spürt der Mensch gar bald, daß das eigene Streben oft gehindert wird durch das Streben der Anderen und daß das eigene Glück mit dem Wohle der Gemeinschaft eng verknüpft ist. Durch folgerichtige Überlegung kommt er gar bald zu dem Schluß, daß er sein eigenes Glück nur fördern kann, wenn er zugleich auch dem Ganzen dient. Die Arbeit darf nicht einseitig darauf gerichtet sein, eigene Wünsche zu befriedigen, ein eigenes Glückssehnen zu erfüllen, sie muß vielmehr zugleich der Gemeinschaft zu höherem Glück zu verhelfen suchen. Das gibt der Arbeit erst den ethischen Charakter, das verleiht erst die beglückende Wirkung auf den, der sie tut, und auf den, dem sie nützt. Das erst adelt sie. Wie nach Kant im ethischen Sinne eine Tat nur nach dem Motiv beurteilt werden soll, so ist auch eine Arbeit in sittlicher Hinsicht nur danach zu bewerten, ob und inwieweit sie mit dem Willen des Ausübenden dem Ganzen dient.

Betrachtet man das Schaffen der Menschen von solcher Warte aus, so werden die Werturteile über die einzelnen Leistungen oft anders ausfallen, als man sie gemeiniglich zu hören bekommt. Damit soll nicht gesagt sein, daß nur solche Arbeit hoch zu werten ist, die das Ganze um ein großes Stück voranbringt. Das Maß des Erfolgs in dieser Richtung muß in Beziehung gesetzt werden zu der Kraft des Schaffenden. Der einfache Handarbeiter, der bewußt an einem großen Werke zum Wohle des Ganzen mitschafft und dabei mit Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue seine Kraft einsetzt, leistet Wertvolleres als ein Großer, der nur um des eigenen Verdienstes willen arbeitet und dabei, ohne es zu wissen und zu wollen, der Gemeinschaft nützlich ist. Ein Großer solcher Art könnte der Gemeinschaft bei der nächsten Gelegenheit in gleichem Maße schädlich sein.

Arbeit am Gemeinwohl ist soziale Arbeit. Sie kann in wirtschaftlicher und kultureller Richtung sich auswirken. Ich nenne ausdrücklich und mit Vorbedacht die wirtschaftlich gerichtete Arbeit zuerst, weil sie die Grundlage ist für die kulturelle. Nur ein Mensch, der in der Lage ist, seines Leibes Hunger zu stillen, ist empfänglich für kulturelle Bedürfnisse und fähig, sie zu befriedigen. Deshalb ist eine Arbeit, die der Verbesserung der Wirtschaftslage des Volkes dient, hoch zu werten im Sinne der vorherigen Darlegungen.

Solche Arbeit bereitet erst den Boden für eine gesunde Kulturentwicklung. Mag sie sich auch nur mit materiellen Dingen befassen und deshalb mißachtet und verachtet werden von solchen, die den Geist und die Seele der Menschen zu bilden berufen sind, so bleibt sie doch Wegbereiterin für die kulturellen Fortschritte des Volks, wenn sie ihr Mandat in diesem Sinne ausübt und nicht die Befriedigung materieller Bedürfnisse als die einzige Lebensaufgabe des Menschen ansieht. Die kulturelle Entwicklung der Menschen ist das höhere Ziel und dem Streben nach diesem Ziel hat die materielle Entwicklung mittelbar zu dienen.

Alle Berufe — und die akademischen als die führenden vornehmlich — müssen den soeben gestellten Forderungen genügen, wenn sie ihre Verpflichtung zur Mitarbeit am Ganzen redlich erfüllen wollen. Auch der technische Beruf muß ein solches Mandat übernehmen; ja, ihm sind infolge seiner Eigenart ganz besondere Pflichten auferlegt.

Diese besonderen Pflichten des Ingenieurs sind verschiedener Art. Zunächst liegen sie auf dem engeren sozialen Gebiete. Der Ingenieur ist vornehmlich berufen, die Klassengegensätze zu überbrücken. Während seiner Ausbildung steht er ein Jahr lang mit den werktätig Schaffenden in Arbeitsgemeinschaft. Er teilt Freud und Leid mit ihnen. Er spürt es, wie es tut, zeit- und ortgebunden sich einzufügen in eine Arbeitsgemeinschaft, die sich zwangsläufig unterordnen muß einem einheitlichen Plan, den die Verantwortlichen aufgestellt haben. Er fühlt es am eigenen Leib, daß blinder Gehorsam hier fehl am Platze wäre, daß nur die Gleichrichtung der Kräfte nach dem gemeinsamen Zielpunkt die optimale Lösung bringen kann. Deshalb hat er sich schon frühzeitig geübt im Studium der Seele des Arbeiters, damit daraus die Fähigkeit der psychologischen Behandlung erwachse. Aber auch später als Konstrukteur, als Betriebsingenieur und Betriebsleiter steht er in ständiger Berührung mit dem Arbeitsmann. Er erkennt es täglich, daß trotz aller Mechanisierung der Arbeitsmethoden der Mensch nicht entbehrt werden kann, daß neben der schöpferischen, konstruktiven Arbeit die ausführende, werktätige — und wenn sie bei stark mechanisiertem Betriebe auch fast nur noch eine überwachende ist — ebenso notwendig und daher ebenbürtig ist. Der Ingenieur verlernt es bald, mit einseitigem Maßstabe zu messen; er begreift es bald, daß der Wert jeder Arbeit sich bemißt nach dem Anteil, den sie am Gelingen des Ganzen hat. Bevorrechtigte Ansprüche werden dabei nicht berücksichtigt. Der Ingenieur wird deshalb besonders befähigt und berufen sein, Vorurteile in der menschlichen Gesellschaft zu beseitigen, die gegen schwielige Hände und das schlichte Arbeitskleid bestehen. Auf der anderen Seite aber wird er auch dem Werktätigen die Achtung vor geistiger Arbeit vermitteln können. Hat er sich doch selbst erst seine wissenschaftliche Grundlage legen müssen, ehe er als Ingenieur wirksam tätig wurde. Er weiß, daß es heute mit geschickter Handfertigkeit und empirischem Versuchen nicht mehr getan ist. Nur eine auf wissenschaftliche Grundlage gestützte praktische Ausführung kann bestehen. Es ist im Sinne gegenseitigen sozialen Verständnisses notwendig, daß Männer, die beide Seiten der menschlichen Tätigkeit kennen — und das sind die Ingenieure — die gegenseitige Achtung und Anerkennung vermitteln.

H N
HAUS NEUERBURG
O·H·G

Dürfen wir es Ihnen noch einmal sagen?

HAUS NEUERBURG ZIGARETTEN

haben echt macedonische Mischung. Nicht als ob sie 100% macedonischen Tabak enthielten, denn jede Zigaretten-Mischung besteht wie eine Speise aus Grundstoff und Zutaten. Aber hier ist der Grundstoff mit ca. 75% das, was der Fachmann als *echt macedonisch* bezeichnet, das heisst Tabake aus Ost-Macedonien und West-Thracien, dem edelsten Tabak-Gebiet des Orients. Als Zutaten werden Samsoun und Smyrna verwendet, also ebenfalls Provenienzen edelster alter Tabak-Kultur.

Das gilt nicht nur für unsere teuren Marken, sondern auch für die 5 Pfennig-Zigarette.

OVERSTOLZ

Haus Neuerburg
O·H·G

Eine wichtige Pflicht obliegt dem Ingenieur auf wirtschaftlichem Gebiete. Seine Aufgabe ist die Bewältigung der Naturkräfte im Dienste der Menschheit. Zunächst ist dieser Dienst Menschheitsdienst. Alles, was für die naturnotwendigen Bedürfnisse des Menschen, für Nahrung, Kleidung und Wohnung beschafft werden muß, unter Aufwendung geringster menschlicher Arbeit bereitzustellen, ist Aufgabe des Ingenieurs. Mag auch beklagt werden, daß die Arbeit des Einzelnen nicht mehr schöpferisch ist, daß sie eintönig und deshalb freudlos wird, daß der Mensch zum Werkzeug, zur Maschine entwürdigt wird, Tatsache ist, daß die rohe Muskelarbeit immer mehr schwindet und einer leichteren, mehr überwachenden, geistigen Tätigkeit Platz macht.

Die Freude am Selbstschöpferischen, die bei der neuzeitlichen Entwicklung immer seltener wird, muß ersetzt werden durch die Freude an der Mitarbeit in einer Gemeinschaft, durch die Freude an einem Werk, das aus tausend Händen wächst, und für dessen Gelingen das planvolle Einfügen und die gewissenhafte Ausführung jeder Einzelarbeit Vorbedingung ist. Auch der Paukenschläger in der Kapelle wird an den Tönen, die er als Einzelner seinem Instrument entlockt, keine besondere Freude empfinden. Und trotzdem schlägt er mit Begeisterung sein Instrument, wenn es gilt, ein symphonisches Werk zur Aufführung zu bringen. Willig fügt er sich in den Rhythmus ein, den der Taktstock des Kapellmeisters ihm vermittelt. Der Ausdruck seiner eigenen Seele ist nur gering. Aber gleichwohl wirkt er freudig mit, weil er fühlt, daß auch er zu seinem Teil mithilft, die gewaltige Symphonie zum Erklingen zu bringen, auf daß sie der Zuhörer Herz erfreut und ihre Seele erhebt. Das Bewußtsein, an einem großen, gemeinsamen Werke mitzuwirken, zeugt Freude und beschwingt die Arbeit. In der großen Symphonie der Arbeit schwingt der Ingenieur den Taktstock. Er bestimmt den Rhythmus, gibt den einzelnen Instrumenten das Zeichen, wann sie einzusetzen haben, gießt seinen Geist und seine Seele in das Werk und faßt alle Kräfte zusammen zu der gewaltigen harmonischen Wirkung, die dem Werke eigen ist. Dieser Dienst des Ingenieurs — mag er auch in wirtschaftlichen Dingen sich auswirken — ist hoher ethischer Dienst! Er wird die Seele des Schaffenden, dessen Einzelarbeit entseelt ist, wieder mit Freude erfüllen und dadurch die Arbeit wieder reizvoll gestalten. Für die Zukunft der Menschheit von unermeßlichem Wert!

An der Stätte seines beruflichen Wirkens hat der Ingenieur eine wichtige Erziehungsaufgabe zu erfüllen. Er muß alle am Werke Tätigen zu willensstarken, beharrlichen, zielstrebigen Menschen erziehen. Soll ein Ganzes gelingen, so muß der Wille jedes Einzelnen, das Ganze zu fördern, stark sein. Er darf nicht vorzeitig erlahmen, sich nicht durch Mißerfolge entmutigen lassen, muß von dem Glauben an den Erfolg getragen sein. Und jeder Einzelwille muß nach dem großen Ziele gerichtet sein, auf daß die höchsterreichbare Wirkung erwachse. Zu solcher Erziehungsarbeit ist der Ingenieur der am ersten Berufene. Ohne Willensstärke, Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit kann er seinen Beruf nicht erfüllen. Ist ihm eine Aufgabe gestellt, so gilt es, die Naturkräfte so zu bannen und zu meistern, daß sie nach seinem Willen bestimmte Wirkungen vollbringen. Dazu gehört ein starker Wille, unverdrossene Beharrlichkeit, die alle Fährlichkeiten auf dem dornigen Wege zum Erfolg zu bestehen vermag und ein klarer, sicherer Blick, der auf das gesteckte Ziel unbeirrt gerichtet ist. Der Ingenieur weiß, daß er an feste Gesetze gebunden ist, daß er zwar eine Lösung in der Phantasie vorahnen kann, daß aber der Weg zum greifbaren Ergebnis nur durch klare Erkenntnis gefunden und in folgerichtigem Vorwärtsschreiten begangen werden kann. Nur strenge Wahrhaftigkeit führt voran, jeder Selbstbetrug führt in die Irre. Diese harte, aber gesundende Erziehung erfährt der Ingenieur selbst täglich in seinem Beruf. Darum ist auch er der Berufene, die mit ihm Schaffenden denselben Weg zu führen. Je tüchtiger er in seinem eigentlichen Berufe ist, um so williger werden sich die unter ihm Arbeitenden ihn zum Vorbild nehmen und sich seinem erzieherischen Einflusse unterwerfen. So werden unter seiner Führung in der Gemeinschaftsarbeit Menschen erzogen, die auch außerhalb ihrer Arbeitsstätte — draußen im Leben — für ihr Volk und für die Arbeit am Volke brauchbar sind.

Hat der Ingenieur erst seine höheren Aufgaben und seine Fähigkeit, auf seine Mitmenschen fördernd zu wirken, in seinem eigentlichen Berufe erkannt, so folgt die Ausstrahlung seiner Wesensart auf Andere auch gar bald draußen in der großen Welt. Sein Einfluß auf die Mitmenschen ist, wenn ein tüchtiger Ingenieur in einem guten Menschen steckt, unmittelbar und ungewollt. Das Beispiel eines klaren, zielbewußten Menschen, dessen Überlegungen und Entschlüsse sich nicht auf vage Spekulationen, sondern auf tatsächliche Vorgänge und deren gesetzmäßige Ordnung stützen, der nicht sprunghaft zwischen Begeisterung und Verzagen taumelt, sondern beharrlich mit unerschütterlichem Vertrauen zur Sache und zu sich selbst einem festen Ziele zustrebt, der nicht über die Sündhaftigkeit der heutigen Welt und der heutigen Jugend jammert, sondern im Bewußtsein, daß sich die menschliche Entwicklung — wie alles Geschehen auf der Welt — in Schwingungen vollzieht, weitausschauend Erziehungsarbeit leistet — das Beispiel eines solchen Menschen wirkt auf die Mitmenschen und fordert auf zur Nachahmung. Gerade in der heutigen Zeit der Zerrissenheit und Zerfahrenheit, da sich neue Entwicklungsformen auf allen Gebieten menschlicher Betätigung vorbereiten, da planlos gesucht wird nach neuen Wegen, die aus dem verworrenen Dickicht und der undurchsichtigen Dämmerung herausführen, gerade in einer solchen Zeit kann und wird der Ingenieur wegweisend sein. Er ist von seinem Berufe her gewohnt, die Dinge nüchtern zu betrachten, sie zu erfassen, wie sie sind, sie folgerichtig nach Ursache und Wirkung zu ordnen und zu verwerten, notwendige Schlüsse unbeeinflußt von eigenen Wünschen zu ziehen, sich der Verantwortung für das eigene Denken und Handeln bewußt zu sein, in allem und gegenüber allem, was er tut, innerlich wahrhaftig zu sein, weil er weiß, daß er den schlimmen Folgen einer Unwahrhaftigkeit — wie im Beruf, so auch im Leben — nicht entrinnen kann. Und bei all diesem folgerichtigen, von den Gesetzen der Natur diktierten Denken kennt er doch die Grenzen der Menschheit. Denn er weiß und erfährt es täglich, daß er den Begriff des Unendlichen, mit dem er zwar rechnet und für den er Zeichen erfunden hat, mit seinem Geist nicht fassen kann. Das Unendliche, das Ewige, er ahnt es nur in seiner Seele, und demutvoll beugt er das Knie vor dem Unbegreiflichen, das zu ergründen ihm ewig versagt sein wird. Ehrfurcht vor dem Göttlichen bewahrt ihn davor, im Dunkel der Mystik die Wege zur Erkenntnis zu suchen.

„Er steht mit festen,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde."

Menschen solcher Lebensauffassung und solcher Weltanschauung verfehlen ihre Wirkung auf ihre Umwelt nicht. Sie wirken durch ihr Bild und durch ihr Leben.

Weil der Ingenieur Wirklichkeitsmensch ist und eine klare, zielgerichtete Auffassung aller Dinge und Vorgänge hat, liegt ihm auch die Pflicht ob, sich dem Dienste der Allgemeinheit zu widmen. Überall da, wo organisatorische Arbeit zu leisten ist — im Staat, in der Gemeinde, in der Volkswirtschaft, in der sozialen Fürsorge —, ist der Ingenieur am Platze. Seine schöpferische, konstruktive Veranlagung, die den Flug der Phantasie in geordnete Bahnen zu lenken weiß, befähigt ihn, auf allen diesen Gebieten, auf weite Sicht betrachtet, Ersprießliches zu leisten. Rhetorische Leistungen zu vollbringen oder große Augenblickserfolge zu erzielen, entspricht seinem Wesen nicht; aber systematisch, Schritt für Schritt, eine Sache in einer bestimmten Richtung unverdrossen zu fördern, darin beruht seine Stärke. Besonders auch wirtschaftliche Dinge liegen seinem Betätigungsvermögen günstig. Was ist die Volkswirtschaft anders, als ein ins Größte gesteigertes Produktivunternehmen? Nur ein mit Sachkunde erfüllter und auf Sachlichkeit gerichteter Sinn, der tatkräftig und unverdrossen die Produktion unter strengster Beobachtung einer rationellen Wirtschaftlichkeit zu steigern vermag, kann das Eine wie das Andere zum Blühen bringen. Und diese Eigenschaften und Fähigkeiten sind auch für einen erfolgreichen Ingenieur Voraussetzung.

Man glaube nicht, daß sich die Tätigkeit des Ingenieurs außerhalb seines engeren Berufs nur auf materielle Aufgaben zu beschränken habe. Der Ingenieur muß bei jeder Aufgabe, die ihm in seinem Beruf gestellt wird, über diese Einzelaufgabe hinausschauen nach dem letzten Zweck, dem sie dient; er muß ihren Sinn erkennen, sonst tut er die Arbeit nur als Handwerker ohne Anwendung des Ingenium. Ihm muß eine große Linie sich vorzeichnen, die ihm Richtung gibt zu fernem Ziel. Aus dieser ihm gewohnten Einstellung heraus betrachtet er auch die großen Dinge und die ihm daraus erwachsenden großen Aufgaben im Leben. Er empfindet es, daß alles Materielle, also auch die Wirtschaft, in der er im Besonderen tätig ist, nur Grundlage ist für die Kulturentwicklung der Menschen, daß der geistige, der kulturelle Fortschritt allein einen Fortschritt im Sinne einer Höherentwicklung darstellt. Aus dieser Erkenntnis heraus wird sich der Ingenieur freudig in den Dienst aller kulturellen Bestrebungen stellen, soweit sie seiner klaren, ungetrübten Weltanschauung entsprechen. Es ist dabei durchaus nicht nötig, daß er auf allen Gebieten alles weiß; klare Auffassungsgabe und gesundes Beurteilungsvermögen werden in Organisationen für kulturelle Aufgaben oft stark gesucht und geschätzt. Manche Lücke kann auf diesen Gebieten der Ingenieur mit Erfolg ausfüllen und sein Wirken wird vom Segen begleitet sein.

Liebe Kommilitonen! Ich habe versucht, Ihnen aus meiner Lebenserfahrung und der daraus erwachsenen Lebensanschauung heraus das Bild eines Ingenieurs zu zeichnen, der neben der Erfüllung seines eigentlichen Berufs die Pflicht in sich fühlt, auch der großen Allgemeinheit zu dienen. Ich wollte Ihnen nachweisen, daß diese Verpflichtung jedem Menschen — je nach dem Können des Einzelnen mehr oder weniger — auferlegt ist. Zwar ist der werdende Mensch von solcher Belastung noch frei; aber mit dem reiferen Alter drängen sich die Fragen auf: Warum? und Wozu? und heischen gebieterisch Antwort. Und diese Antwort kann nur lauten: Wirken in der Gemeinschaft.

Sie werden diese Verpflichtung noch nicht spüren. Dieses Noch-frei-sein von Belastung ist Ihr gutes Recht, das Recht der Jugend. Das Noch-frei-sein gibt Ihnen Ihren köstlichen Frohmut und Ihre nie erlahmende Spannkraft. Freuen Sie sich dieser wertvollen Attribute der Jugend und bewahren Sie sie je länger, je besser. Ein so unbeschwertes Glücksgefühl hat der Mensch nur einmal: dann, wenn er jung ist.

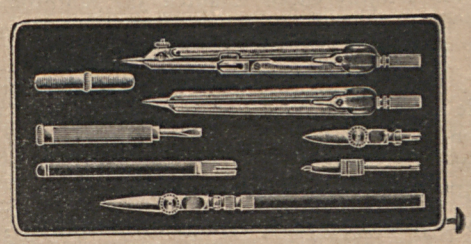
Aber denken Sie gleichwohl schon jetzt daran, sich das Rüstzeug zu schaffen für späteres Wirken. Es kommt die Zeit, da Sie sich selbst nicht mehr genug sind, da Ihr Wirken auch hinausdrängt in die Weite, da Sie sich berufen fühlen, dem Ganzen zu dienen. Und dazu brauchen Sie dann Wissen und Können, das über das Mindestmaß hinausgeht. Darum heißt es, schon jetzt von dem Überfluß, der Ihnen geboten wird, zu nehmen und zu speichern.

Es ist heute eine weit verbreitete Gewohnheit, gerade nur das sich anzueignen, was durch die Examensvorschrift verlangt wird. So manchem Studenten schwebt als einziges Ziel vor Augen das Diplom. Er meint, wenn er erst gestempelt ist, habe man ihm damit die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit für Beruf und Leben attestiert; er sei damit gesichert und geborgen. Verständlich war diese Einstellung während der Kriegszeit und unmittelbar danach, als es galt, daß die im Kriege schon bejahrten und gereiften Studenten möglichst rasch in ihre Berufstätigkeit kamen. Bei diesen Männern hat eine solche schematisierte, etwas flüchtige Ausbildung vielleicht genügt, weil das Fehlende durch die bessere Willens- und Charakterbildung, die der Krieg vermittelt hatte, wettgemacht wurde. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse haben damals —

Die wirtschaftlich besten

REISSZEUGE

mit Parallelzirkel



sind die von

LOTTER

man denke an die Inflationszeit — ein beschleunigtes Studium im Galopptempo zur Folge gehabt. Leider sind solche Verhältnisse auch heute noch nicht ohne Einfluß.

Aber es wird Zeit, daß sich der Student wieder klar macht, was Studieren heißt. Studieren bedeutet nicht, sich ein bestimmt vorgeschriebenes Mindestmaß von Wissen anzueignen und davon im Examen mehr oder weniger glücklich Zeugnis abzulegen. Studieren heißt vielmehr, sich freiwillig einem Studium hingeben, sich der Wissenschaft nach eigener Wahl zu widmen und Aufgaben unter Anleitung erfahrener Lehrer selbständig zu lösen. Daß für die Ausübung eines bestimmten Berufs ein gewisses Quantum von Wissen und Können verlangt werden muß, ist selbstverständlich. Diese Menge kennzeichnet aber nur die untere Linie im Fach. Darüber hinaus und außerhalb des besonderen Fachs ist ein weiterer Spielraum gelassen. Vor allem lerne man an der Hochschule methodisch arbeiten. Das Gedächtnis mit Lehrstoff, Lehrsätzen und Formeln belasten, ist nicht so wichtig und nicht so ersprießlich, als eine selbstgewählte neue Aufgabe am richtigen Ende anzupacken, die Bearbeitung methodisch vorzunehmen und selbständig, zielsicher bis zur Lösung durchzuführen. Wer das gelernt hat, hat sich eine Fähigkeit angeeignet, die er im Leben nie wieder verlernt und kraft deren er jede Aufgabe zu lösen vermag, einerlei auf welchem Gebiete sie liegt. Hier liegt das höchste Ziel des Studiums an Hochschulen.

Zu einem ganzen Menschen gehört aber auch, daß er nicht nur Fachmann ist, sondern sich auch auf anderen Gebieten des Wissens und der Kunst umgesehen hat. Er muß sein Fach in Beziehung setzen können zur Gesamtkultur, sonst verliert er den Maßstab und über- oder unterschätzt das eigene Gebiet und die eigene Leistung auf diesem Gebiete. Den Blick und den Kopf offen halten für alles Schöne und Wertvolle ist Notwendigkeit für einen Menschen, der nicht nur sich selbst, sondern auch der Mitwelt leben und wirken will. Und diesen offenen Blick und offenen Kopf hat die Jugend; sie muß ihn nur dahin wenden, wo Schönes und Wertvolles zu finden ist.

Kommilitonen! Ich wollte Ihnen kein Kolleg halten und zu den vielen guten Lehren, die Sie in diesem Hause im Überfluß erhalten, nicht neue häufen. Ich wollte Ihnen nur die Erfahrungen und Lebensergebnisse eines gereiften Mannes vermitteln. Suchen Sie sich das heraus, was Ihnen — jedem Einzelnen — zum Nachdenken geeignet und wertvoll erscheint. Zu mehr als zum Nachdenken ist es von mir nicht bestimmt. Denn jeder Mensch muß seine eigenen Erfahrungen machen und nur aus diesen kann er lernen.

Als Zusammenfassung dessen, was ich sagen wollte, lasse ich zum Schlusse Max Maria von Weber sprechen:

„Man kann kein Techniker sein, wenn man ein halber Mensch ist."

Falschheit im Weltkrieg.

Ein englischer Katalog von Kriegslügen.

Arthur Ponsonby, der englische Arbeiterführer, Abgeordneter der Labour Party im Unterhaus, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt unter der Regierung Macdonalds 1924, veröffentlicht soeben unter dem Titel *Falsehood in War Time* eine Sammlung von Lügen und falschen Bezauptungen, wie sie während des Krieges in den kriegführenden Ländern verbreitet und geglaubt wurden.[1]) Das sorgfältig geschriebene Buch befaßt sich im einzelnen weniger mit der Kriegsschuldlüge, sondern deckt nach authentischem Material unerbittlich die Lügengeschichten auf, die von den Regierungen der kriegführenden Staaten zur moralischen Schädigung des Gegners in die Presse der Welt geworfen wurden. Es nimmt die Lügnerei als eine in Kriegszeiten stets gebräuchliche Gepflogenheit und will kein Volk besonders belasten. Die menschliche Bereitschaft, zu glauben, übertreffe vielleicht noch die Gewohnheit, zu lügen. Ponsonby selbst hat sich schon während des Krieges frei von Kriegspsychose und Leichtgläubigkeit den Kriegslügen gegenüber gehalten. Er gehört zu den fünf Männern, die mit E. D. Morel zusammen am 17. November 1924 die *Union of democratic côntrol* gründeten unter dem Eindruck, daß von der englischen Regierung die wahren Gründe für den Kriegseintritt verheimlicht worden waren. In seinem Buch *Democracy and Diplomacy*, London 1915, hatte er schon offen erklärt, daß nicht die belgische Neutralitätsverletzung der eigentliche Grund, sondern nur Vorwand war, daß vielmehr 1914 die im Jahre 1887 von der englischen Regierung wie von der englischen Presse für die Gründe eines etwa möglichen deutschen Durchmarschs durch Belgien vorgebrachten Argumente erst recht gegolten hätten. 1921 nahm er in einem Aufsatz in den Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur Stellung zur Kriegsschuldfrage und erklärte die erpreßte Unterschrift unter das Versailler Diktat für wertlos. Seitdem hat er zusammen mit Morel, wie nach dessen Tode allein, den Kampf gegen die Kriegslügen weiter fortgesetzt.

Ponsonby gibt ohne weiteres zu, daß die meisten und gefährlichsten Kriegslügen angelsächsischen Ursprungs waren. Die britische Regierung war wohl ausgerüstet mit Spionen, Spitzeln, mit Aufnahme- und Fälschungsabteilungen, Propaganda, Zensurabteilungen, um das Volk zu „unterrichten". Sehr wirkungsvoll war die britische amtliche Propagandaabteilung in Crewe House. Wenn auch nach 1918 sich die Heftigkeit der Lügen milderte, so leben einige doch heute noch. Und die Wahrheit ist noch Millionen Getäuschter unbekannt.

Zunächst rechnet Ponsonby mit den amtlichen Gründen für den Kriegseintritt Englands ab. Er wiederholt, daß England durch seine Gebundenheit an Frankreich zum sofortigen Eintritt in den Krieg veranlaßt wurde. Das als Kriegsursache hingestellte Ultimatum an Serbien ist in Wirklichkeit nur das Streichholz gewesen, mit dem das Pulverfaß in die Luft gesprengt wurde. Die serbische Sache war an sich schwer populär zu machen. Trotzdem wurde bald aus Serbien das „arme, kleine Land", das unschuldig brutalem Überfall

[1]) Falsehood in War Time. An amazing collection of carefully documented lies circulated in Great Britain, France, Germany, Italy and America during the Great War. — London 1928. Allan and Unwin. (Falschheit im Kriege. Eine erschütternde Sammlung einwandfrei belegter Lügen, die während des Weltkrieges in Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Amerika zirkulierten.)

ausgesetzt war. „Wäre 1914 dem britischen Volk die Wahrheit über Gründe und Anlaß zum Mord von Serajewo bekannt gewesen, wie es heute der Fall ist, dann hätte es das österreichische Ultimatum mit andern Augen betrachtet." Der deutsche Einmarsch in Belgien war nicht Ursache, sondern erste Folge des Kriegs und für die englische Regierung nur ein willkommener Vorwand, den Krieg als für die „Freiheit der Völker", den „Schutz der kleinen Nationen" notwendig zu stempeln. Trotzdem hängt heute noch in manchen Volksschulen der „Fetzen Papier" (ein Faksimile des belgischen Vertrags), und der Einmarsch gilt als ein in dieser Schwere noch nie vorgekommener Vertragsbruch! Fundament der gesamten Propaganda war die alleinige Kriegsschuld Deutschlands. So heftig ist diese Lüge wiederholt worden, daß man sie in den Versailler Vertrag übernahm. Personifiziert wurde das „verbrecherische" Deutschland in der Person des Kaisers, auf die alles gehäuft wurde, was man dem Millionenvolk vorwarf. Dieser allgemeine Glaube fand seinen Niederschlag in dem Artikel des Friedensvertrags, der den Kaiser vor ein besonderes Gericht stellen wollte. Trotzdem heute das Lügenhafte dieser Behauptungen und Anklagen feststeht, hat doch die mit ihnen getriebene Propaganda in vielen Gemütern den festen Glauben nicht erschüttern können, sei es aus Unwissenheit oder zur Beruhigung des Gewissens.

Ponsonby kommt nun zu den Greuellügen. Die Tragödie der geschädigten Krankenpflegerin Grace Hume endete schließlich mit der Verurteilung ihrer Schwester Kate Hume, die die ganze Geschichte erfunden und gefälschte Briefe an die Presse gegeben hatte. Die Geschichte von den gekreuzigten Kanadiern mußte schon im Mai 1915 im Unterhaus von dem Unterstaatssekretär im Kriegsministerium als unwahr bezeichnet werden. Die belgischen Kinder zogen mit abgeschnittenen Händen durch die ganze Welt. Niemand kam auf den Gedanken, ob ein Kind mit abgeschnittenen Händen überhaupt noch leben könnte. Man wollte die Geschichte eben glauben und viele gingen soweit, zu sagen, sie hätten die Kinder gesehen. Auch die Lügengeschichte über das vor den deutschen Mordbrennern aus den Flammen eines belgischen Gehöfts in Courbeck gerettete Baby wird in Ponsonbys Buche festgenagelt. Der Erfinder dieses Märchens, der amerikanische Journalist F. W. Wilson, der die Geschichte als von ihm erfunden zugab, hat im Februar 1922 in der New York Times darüber wie folgt geschrieben:

Zu Anfang des Krieges befand ich mich als Korrespondent der Daily Mail in Brüssel. Das Blatt verlangte Greuelgeschichten. Nun, es gab zu jener Zeit keine Greueltaten, und ich gab das zur Antwort. Da verlangte man Geschichten über Flüchtlinge. Gut sagte ich, die Sache läßt sich machen, und ich brauchte nicht abzureisen. Außerhalb Brüssels lag eine kleine Stadt, wo man gern zum Essen hinausfuhr, denn es gab dort ein ganz vorzügliches Essen. Ich hörte, daß die Hunnen auch dort gewesen waren, und da ich als selbstverständlich annahm, daß in jenem Ort sicherlich auch ein Baby lebte, so schrieb ich eine herzzerreißende Geschichte über das Baby von Courbeck, das vor den hunnischen Mordbrennern aus den Flammen eines angezündeten Hauses gerettet wurde. Kurz darauf schrieb die Redaktion, ich möchte alles versuchen, um ihnen das Baby zu übersenden, denn sie hätte schon mehr als 5000 Briefe von Leuten erhalten, die das Kind adoptieren wollten. Zugleich wurden der Daily Mail große Mengen von Kinderkleidern und Kinderwäsche zugeschickt. Sogar die Königin Alexandra sandte ein Sympathietelegramm und Kinderkleidung. Nun, ich konnte doch

unter den Umständen nicht zurückberichten, daß das betreffende Baby überhaupt nicht existiere. So machte ich mit dem die Flüchtlinge behandelnden belgischen Arzt ab, daß jenes Baby an einer äußerst ansteckenden Krankheit gestorben sei und ihm deshalb nicht einmal ein öffentliches Begräbnis habe gewährt werden können. Lady Northcliffe, die Frau des bekannten Zeitungsmagnaten, gründete dann mit Hilfe der eingegangenen Geldsummen, der Kleider und der Wäsche eine Babyhilfe.

Als der Papst einen gewaltigen Einspruch versprach, falls auch nur ein Fall von verstümmelten Krankenpflegerinnen oder Kindern nachgewiesen werden könnte, gelang es nicht einmal einer mit Unterstützung des Kardinals Mercier durchgeführten Untersuchung, einen einzigen Fall ausfindig zu machen. Als die scheußlichste und zugleich die bekannteste und erfolgreichste Kriegslüge bezeichnet Ponsonby die Kadaverlüge, die zuerst in der Times vom 16. April 1917 erschien und besonders mit voller Absicht in China und dem Osten verbreitet wurde, um die Deutschen als Scheusale hinzustellen, und der erst im Dezember 1925 durch Chamberlain der Garaus gemacht wurde. Ponsonby bringt dieses traurige Kapitel widerwärtigster Verhetzung mit allen Belegen. Weiter befaßt sich Ponsonby noch mit den sogenannten Unterseebootgreueln, mit der Versenkung der Lusitania, mit der Lusitania-Denkmünze, mit den Fälschungen der diplomatischen Farbbücher, mit den Kriegszielen und schließlich mit den Schlagworten: Krieg dem Kriege, Krieg dem Militarismus, Krieg für die Demokratie, deren Verlogenheit er an Hand schlagender Beweise aufdeckt.

Eine Wiedergabe der ganzen Greuelgeschichten würde unmöglich sein, schreibt Ponsonby schließlich. Sie zirkulierten täglich in Flugblättern, in Broschüren, in Briefen, Reden und Ansprachen. Persönlichkeiten von Ruf, die davor zurückgeschreckt wären, ihre erbittertsten persönlichen Feinde mangels tatsächlichen Beweises so zu verleumden, zögerten nicht, die Führung zu übernehmen, um eine ganze Nation aller nur erdenklichen Brutalitäten und unnatürlichen Verbrechen zu bezichtigen. Die Times gab sogar Marschgesänge heraus, die von bekannten Schriftstellern verfaßt waren und in denen Verse vorkamen, wie z. B.:

He shot the wives and children,
The wives and little children;
He shot the wives and children.
And laughed to see them die.

In der Geschichte des Journalismus gibt es keine schamlosere Periode als diejenige der vier Kriegsjahre.

Dieser Kriegslügenkatalog, den Ponsonby zusammengestellt hat, bildet ein besonders unrühmliches Kapitel in der Geschichte menschlicher Dummheit und Verlogenheit. Möge es dazu beitragen, auch die letzten Reste der noch heute zu verspürenden Nachwirkungen zu zerstreuen. In Deutschland können wir das Erscheinen des Buches nur begrüßen und seinem Verfasser Dank wissen.

Der „Kölnischen Volkszeitung", Nr. 356, vom 1. Juli 1928 entnommen.

Kommilitonen!

Am 21. und 22. Juli 1928 finden hier in Darmstadt in unserem Stadion die Deutschen Hochschulmeisterschaften 1928 im Schwimmen statt. Eine große Anzahl Kommilitonen von fern und nah wird kampfesfreudig herbeikommen. An Euch liegt es, dafür zu sorgen, daß sie sich in Darmstadt wohl fühlen und die Erinnerung an ein wohlgelungenes Fest mit nach Hause nehmen. Beweist ihnen also Euer Interesse dadurch, daß Ihr recht zahlreich bei den Wettkämpfen erscheint!

Das Amt für Leibesübungen der Darmstädter Studentenschaft.
Adalbert Lutz.

Deutsche Hochschulmeisterschaften 1928 im Schwimmen.

Die Wettkämpfe um die akademischen Schwimmeisterschaften finden in diesem Jahre am 21. und 22. Juli in Darmstadt statt.

Die aus diesem Anlaß aus allen Teilen des Reiches herbeieilenden Kommilitonen können gewiß sein, daß gerade in Darmstadt, sowohl in breiten Kreisen der Bevölkerung, als auch in akademischen Kreisen dem Schwimmsport und somit auch den bevorstehenden Wettkämpfen großes Interesse entgegengebracht wird. Lockt doch schon seit alters her der inmitten der Stadt gelegene „Große Woog" die Darmstädter von jung auf zur Ausübung dieses gesunden und schönen Sportes.

Und weiterhin hat vor einigen Wochen unsere Technische Hochschule auf ihrem prächtig am Waldessaume gelegenen Hochschulsportplatz neben anderen Anlagen ein großes Schwimmbassin den Studierenden zur Benutzung übergeben können. Der starke Besuch unseres Sportplatzes legt Zeugnis ab von dem regen sportlichen Leben an unserer Hochschule.

Als derzeitiger Rektor der Technischen Hochschule gebe ich der großen Freude Ausdruck, daß gerade hier in Darmstadt die Wettkämpfe der deutschen Studentenschaft um die akademischen Schwimmeisterschaften veranstaltet werden, ich heiße die Kommilitonen, die von den hohen Schulen aus allen Gauen Deutschlands hierher strömen, herzlich willkommen.

Mögen die hier zum Austrag kommenden Kämpfe von neuem beweisen, daß die heutige akademische Jugend mit Ernst und Eifer und Erfolg an sich arbeitet und so zu der in diesen ernsten Zeiten besonders notwendigen Ertüchtigung unseres Volkes ihr Teil beiträgt.

Herzlich willkommen in Darmstadt!

Der Rektor der Technischen Hochschule Darmstadt.
Professor Dr.-Ing. E. Kammer.

Wettkampffolge (unter Vorbehalt der Änderung) zu den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen am 21. und 22. Juli 1928 in Darmstadt, Hochschul-Stadion, Nieder-Ramstädter Straße, Ecke Schießhausstraße.

Eintrittskarten für Studenten sind an der Tageskasse und ab 16. Juli beim Pförtner erhältlich. Preis: Tageskarte Mk. —.30, Dauerkarte Mk. —.50.

Samstag vormittags 9,30 Uhr:

1. Springen für Mehrkampf (Pflicht), auch Altakademiker.
2. 100 *m* Brustschwimmen für Studentinnen.
3. 100 *m* Beliebigschwimmen für Studenten.
4. Springen für Mehrkampf für Studentinnen.
5. 100 *m* Brustschwimmen für Studenten.
6. 100 *m* Beliebigschwimmen für Mehrkampf und Altakad.
7. 100 *m* Beliebigschwimmen f. Mehrkampf u. Studentinnen.
8. 9. Zwischenläufe für 3, 5.
10. Springen für Studentinnen (Pflicht).

Samstag nachmittags 16 Uhr:

1. 3×50 *m* Lagenstaffel für Studentinnen.
2. 400 *m* Beliebigschwimmen für Studenten.
3. Springen für Studentinnen (Kür).
4. 100 *m* Brustschwimmen für Studenten.
5. 4×100 *m* Beliebigstaffel f. Hochschulen unter 1000 Studenten.
6. Tauchübung für Rettungswettbewerb.
7. Springen für Mehrkampf (Kür), auch Altakademiker.
8. 100 *m* Beliebigschwimmen für Studenten.
9. 100 *m* Brustschwimmen für Studentinnen.
10. 4×100 *m* Lagenstaffel für Hochschulen.

Sonntag, vormittags 10 Uhr:

1. Springen für Studenten (Pflicht).
2. 200 *m* Brustschwimmen für Studenten.
3. 200 *m* Beliebigschwimmen für Studentinnen.
4. 100 *m* Seiteschwimmen für Studenten.
5. Tauchen für Mehrkampf, Altakad., Studentinnen.
6. 100 *m* Rückenschwimmen für Studenten.
7. 100 *m* Beliebigschwimmen für Studentinnen.
8. 9. 10. Zwischenläufe für 2, 4, 6.
11. 1500 *m* Beliebigschwimmen.
12. Turmspringen.
13. Wasserballvorspiele.

Sonntag nachmittags 16 Uhr:

1. 3×50 *m* Lagenstaffel für Hochschulen unter 1000 St.
2. 100 *m* Seiteschwimmen für Studenten.
3. 200 *m* Beliebigschwimmen für Studentinnen.
4. Springen für Studenten (Kür).
5. 100 *m* Rückenschwimmen für Studenten.
6. 3×50 *m* Brustfstaffel für Studentinnen.
7. Tauchen für Studenten.
8. 200 *m* Brustschwimmen für Studenten.
9. 100 *m* Beliebigschwimmen für Studentinnen.
10. Rettungswettbewerb.
11. 4×100 *m* Beliebigstaffel für Hochschulen.
12. Wasserballentscheidung.

Rundschau.

Deutscher Studententag in Danzig.

D. St. Der 11. Deutsche Studententag wird in Danzig in der Zeit vom 27. Juli bis zum 1. August stattfinden. Er wird eine eingehende grundsätzliche Aussprache über die Zukunft der Deutschen Studentenschaft und über die Weiterführung ihrer Arbeitsgebiete bringen. Neben den Beratungen der Ausschüsse und der Vollversammlungen werden sich die Teilnehmer zu einer größeren Veranstaltung zusammenfinden. Es werden von berufenen Persönlichkeiten Vorträge gehalten werden über „den großdeutschen Gedanken als mitteleuropäisches Raumproblem", ferner über „Ostdeutsche Kulturpolitik" und „Danziger Geschichte und Baukunst". Nach Beendigung der Tagesordnung wird sich eine Hafenrundfahrt und ein Besuch der Waldoper in Zoppot anschließen. Schließlich werden die Studententagsvertreter einen Ausflug nach Marienburg unternehmen und die deutschen Dörfer am Weichseldamm besuchen.

Tagungsfolge.

Freitag, den 27. Juli 1928. 11 Uhr: Erste Vollsitzung: Eröffnung des Studententages durch den Vorstand der Deutschen Studentenschaft, Einsetzung der Tagesleitung und der Studententagsausschüsse, Jahresbericht des Vorstandes. 3 Uhr: 2. Vollsitzung: Vortrag des Vorsitzers der Deutschen Studentenschaft über „Die Zukunft der Deutschen Studentenschaft". 8 Uhr: 3. Vollsitzung: Aussprache über den Vortrag des Vorsitzers der Deutschen Studentenschaft „Die Zukunft der Deutschen Studentenschaft".

Sonnabend, den 28. Juli 1928. 8 Uhr: 4. Vollsitzung: Fortsetzung der Aussprache über „Die Zukunft der Deutschen Studentenschaft" und über den Jahresbericht des Vorstandes, 3 Uhr: Sitzung der Arbeitsausschüsse des Studententages. Abends: Empfang der Studententagsteilnehmer durch den Senat der Freien Stadt Danzig.

Sonntag, den 29. Juli 1928. 10¾ Uhr: Festsitzung des Studententages: Begrüßung durch den Vorsitzer der Deutschen Studentenschaft, Ansprachen der Behörden, der Gäste des Studententages usw., Vortrag „Der großdeutsche Gedanke als mitteleuropäisches Raumproblem". 3 Uhr: Vortrag des Herrn Senators *Dr.* Strunk-Danzig: „Ostdeutsche Kulturpolitik"; Vortrag des Herrn Prof. Klöppel-Danzig: „Danziger Geschichte und Baukunst".

Montag, den 30. Juli 1928. 8 Uhr: Sitzung der Arbeitsausschüsse. 3 Uhr: 5. Vollsitzung:: Berichte der Arbeitsausschüsse.

Dienstag, den 31. Juli 1928. 8 Uhr: 6. Vollsitzung: Berichte der Arbeitsausschüsse. 3 Uhr: Wahlen und Abschluß des Studententages. 4 Uhr: Hafenrundfahrt. 7 Uhr: Besuch der Waldoper in Zoppot.

Mittwoch, den 1. August 1928. Ausflug nach Marienburg und Marienwerder mit Besuch der Dreiländerecke, der deutschen Dörfer am Weichseldamm usw., mit Besichtigung der Marienburg, von Stadt und Dom in Marienwerder usw. Bei diesem Ausflug werden die Zwangsbestimmungen des Versailler Diktates, welche für die deutschen Dörfer in dieser

Gegend außerordentlich schwierige Verhältnisse geschaffen haben, besonders berücksichtigt. Die Studententagsteilnehmer werden durch Vorträge gelegentlich dieses Ausfluges noch besonders über diese Fragen unterrichtet. 11 Uhr: Abfahrt der Studententagsteilnehmer von Marienburg nach Berlin.

Sitzung des Hauptausschusses der Deutschen Studentenschaft.

D. St. In den letzten Tagen des Juni ist der Hauptausschuß der Deutschen Studentenschaft zu einer Sitzung in Berlin-Nikolassee zusammengetreten. Neben den Vorbereitungen zum 11. Deutschen Studententag in Danzig wurde die Arbeit der Studentenschaft in ihren Tätigkeitsgebieten einer eingehenden Erörterung unterzogen. Man beschäftigte sich besonders mit der studentischen Mitarbeit, an der von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft und von den örtlichen Wirtschaftskörpern durchgeführten wirtschaftlichen Selbsthilfe und mit der Arbeit der Studentenschaft auf dem Gebiete der Leibesübungen. Einen breiten Raum nahmen auch die Verhandlungen über die Auslandsarbeit ein. Die künftige Gestaltung des Verhältnisses zur Auslandsstelle des Deutschen Hochschulverbandes sowie zur Hauptgemeinschaft auslanddeutscher Studierender, der vor kurzem gegründeten Zentralorganisation der in Deutschland studierenden Ausländer, erregte vor allem das Interesse des Hauptausschusses.

Abschließend wurde auf Grund der Erfahrungen, die im laufenden Semester über die Arbeit der neuorganisierten freien Studentenschaften in Preußen gesammelt wurden, zu der Frage einer Umgestaltung der Deutschen Studentenschaft Stellung genommen. Nach ausführlicher Behandlung aller damit in Zusammenhang stehenden Fragen faßte der Hauptausschuß einstimmig seine Ansicht dahingehend zusammen, daß der Aufbau der Studentenschaft nach wie vor auf der von der Würzburger Verfassung der Deutschen Studentenschaft festgelegten unparteilichen Grundlage erfolgen müsse. Für die Erreichung der von der Studentenschaft angestrebten Ziele hat die verschiedenartige Organisationsform der örtlichen Studentenschaften wesentliche Schwierigkeiten nicht ergeben, so daß die gesamte Selbstverwaltungsarbeit in Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, also entweder in der Form freier oder durch staatlich anerkannte Studentenschaften fortgeführt werden wird.

Studentenarbeitskolonien.

D. St. Unwetter und Hochwasser haben im Herbst des vergangenen Jahres in Graubünden und in Liechtenstein ungeheure Zerstörungen verursacht. Die Bewohner der betroffenen Ortschaften sind nicht imstande, den Schaden allein zu beheben. Der Verband der schweizerischen Studentenschaft hat deshalb beschlossen, am „Allgemeinen freiwilligen Hilfsdienst in den wassergeschädigten Gebieten Liechtensteins und der Schweiz" mitzuwirken. Er wird Arbeitskolonien in Bergell und in Liechtenstein errichten. Der schweizerische Studentenverband hat an alle Nationalverbände einen Aufruf zur Beteiligung gerichtet. Die Deutsche Studentenschaft wird eine Abteilung deutscher Studenten, besonders von den Hochschulen des Kreises VIII (Deutsch-Österreich) der Deutschen Studentenschaft, zu dem Hilfswerk entsenden. Die beiden Arbeitslager finden statt vom 20. Juli bis zum 20. September. Die Mindestdauer der Beteiligung beträgt 15 Tage (Hin- und Rückfahrt auf Schweizer Gebiet einbegriffen), die Arbeitszeit ist auf 45 Stunden wöchentlich festgesetzt. Unterkunft und Verpflegung in den Kolonien sind kostenlos. Die schweizerischen Bahnen gewähren Ermäßigung von der Grenze bis zum Arbeitsplatz. Es ist zu hoffen, daß die Reichsbahn und die österreichische Bundesbahn entsprechend entgegenkommen. Nähere Auskunft erteilt das Auslandsamt der Deutschen Studentenschaft, Charlottenburg 2, Kurfürstenallee 12, das auch Anmeldungen entgegennimmt.

Von der Hochschule.

Anläßlich der Liebig-Wöhler-Feier haben Rektor und Großer Senat der Technischen Hochschule Darmstadt beschlossen, auf Grund der ihr verliehenen Rechte die folgenden akademischen Würden zu verleihen:

Herrn Geheimen Kommerzienrat Professor Dr.-Ing. ehr., *Dr.* d. Landwirtschaft ehr., *Dr. phil.* Karl Bosch in Heidelberg, als besondere Anerkennung der großen Verdienste um Technik und Wirtschaft, durch die für die Volksernährung hochbedeutsame Ausbildung der technischen Ammoniaksynthese ihren weittragenden Ausbau und die weltwirtschaftlichen Auswirkungen dieser Großtat, in deren Gefolge nicht nur neben der Landwirtschaft die physikalische und technische Chemie größte Förderung erfahren haben, sondern direkt oder indirekt auch alle anderen Fachrichtungen der Technischen Hochschule, Maschinenbau und Elektrotechnik, Ingenieurwesen und Architektur, Naturwissenschaft und Volkswirtschaft, die „Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber".

Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr.-Ing. ehr., *Dr.* d. Landwirtschaft ehr., *Dr. phil.* Fritz Haber zu Berlin, als besondere Anerkennung der großen Verdienste um Technik und Wirtschaft durch die für die Volksernährung hochbedeutsame Erfindung der Ammoniaksynthese und ihren wissenschaftlichen Ausbau, dank welcher Kulturtat höchster Bedeutung nicht nur neben der Landwirtschaft die physikalische und technische Chemie größte Förderung erfahren haben, sondern direkt oder indirekt auch alle anderen Fachrichtungen der Technischen Hochschule, Maschinenbau und Elektrotechnik, Ingenieurwesen und Architektur, Naturwissenschaft und Volkswirtschaft, die „Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber".

Des weiteren haben Rektor und Großer Senat der Technischen Hochschule Darmstadt beschlossen, die Würde eines „Ehrensenators" zu erteilen Herrn Oberbürgermeister *Dr.* Gläßing, in Anerkennung der Förderung der Interessen der Technischen Hochschule im Hinblick auf die Wiedererrichtung des Liebig-Hauses, und weiterhin Herrn Bürgermeister Buxbaum, in Anerkennung seiner hingebenden Tätigkeit bei der Wiedererrichtung des Liebig-Hauses.

Ausschuß der Studentenschaft.

Außerordentliche Studentenversammlung am 19. Juni 1928.

Zeit: 20^{45} Uhr. Ort: Otto Berndt-Halle.

Tagesordnung:

1. Referat des Herrn Kersten über die hochschulpolitische Lage der D. St.
2. Allgemeines.

Herr Harke eröffnet die Versammlung und begrüßt die Vertreter des Kreistages VI und Herrn Kersten vom Vorstand der D. St.

Herr Kersten führt aus: Das Ziel der D. St. muß die Ausbildung der einzelnen Studierenden in charakterlicher Beziehung sein. Die D. St. ist gewillt, mitzuarbeiten an der Aufgabe der deutschen Hochschulen gegenüber dem deutschen Volk. Der alleinige Weg führt über die großdeutsche Organisierung. Um die gestellte Aufgabe erreichen zu können, mußte in Preußen eine Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen aufgegeben werden. Es mußte Verzicht geleistet werden auf das neu formulierte Studentenrecht. Wir hatten uns als Ziel gesetzt, die deutschen Hochschulen zu reformieren. Dieses Ziel ist in Preußen jedenfalls während der 8 Jahre langen Anerkennung nicht erreicht worden. Aber alles, was von der Hochschulreform erreicht wurde, ist aus der Studentenschaft selbst herausgewachsen. Die Studentenschaft hat ihre Arbeit stets auf eigene Kraft angewiesen leisten müssen. Die Zielsetzung ist dieselbe geblieben. Kräfte, die sich in der Studentenschaft nicht durchsetzen konnten, haben andere Wege beschritten. Auf diese Art ist in Preußen der Konflikt entstanden. Wir stehen vor der Frage: Entweder großdeutscher Zusammenschluß oder staatliche Anerkennung. Die Frage ist zugunsten des großdeutschen Aufbaues entschieden worden.

Auch in Hessen sind Sturmzeichen zu bemerken. Hier muß die Frage nochmals besonders geprüft werden. Ein Konflikt wie in Preußen soll nicht zum Ausbruch kommen, die Beitragsabführung darf nicht Anlaß dazu werden. Doch sollen wir daran denken, daß die staatliche Anerkennung nur ein organisatorisches Hilfsmittel in der Erziehung auf die Kommilitonen ist. Wir müssen den außerordentlichen Rückhalt, den die Tätigkeit der Studentenschaft durch die staatliche Anerkennung gehabt hat, durch eine größere Nutzbarmachung der Arbeitskräfte der einzelnen Kommilitonen wettmachen. Der Danziger Studententag muß in seinem Ergebnis dazu führen, die Wege zur Intensivierung der Arbeit zu zeigen. Die entscheidende Frage ist, daß wir durch unsere Arbeit das Vertrauen der Dozentenschaft erreichen werden. Es ist Vertrauen zu erwerben bei den akademischen Lehrern, bei den Behörden, bei der Bevölkerung, dann werden wir als Deutsche Studentenschaft fortbestehen. Wenn es nötig ist, wird die Darmstädter Studentenschaft die Deutsche Studentenschaft nicht im Stich lassen.

Herr Harke dankt Herrn Kersten für seine Ausführungen, die mit Beifall aufgenommen wurden. Er hält eine Diskussion nicht für rätlich, obwohl in manchem auch eine andere Ansicht vertretbar sei.

Zu 2. Liegt nichts vor.

Schluß 21^{10} Uhr. Müller.

Hessens schönstes Lichtspielhaus
mit der größten Spezial-Orgel Deutschlands. Sorgfältig ausgewählte Programme. Besonders gepflegte Musik.

5. Ordentliche Kammersitzung am 3. Juli 1928.

Zeit: 20 Uhr. Ort: Musikzimmer des Studentenheims.

Anwesend 27 Mitglieder, entschuldigt 10 Mitglieder, unentschuldigt 4 Mitglieder.

Tagesordnung.

1. Verlesung der Niederschrift.
2. Anträge zur Tagesordnung.
3. Nachbewilligung für das Büchereiamt.
4. Bericht über den Kreistag.
5. Vertretung in Danzig.
6. Hochschulpolitische Lage.
7. Verschiedenes.

Zu 1. Die Niederschrift wird verlesen und genehmigt.

Zu 2. Als 3*a* wird der Punkt Gefallenenehrentafel in die Tagesordnung aufgenommen.

Zu. 3. Die Nachbewilligung für das Büchereiamt wird abgelehnt.

Zu 3*a*. Die Gefallenengedenktafeln im Vorraum der Hochschule sollen auf Senatsbeschluß durch Bronzetafeln ersetzt werden. Der Senat wünscht die Zustimmung der Kammer, daß sich die Studentenschaft mit einem Kopfbeitrag von *RM* 1.— an den Kosten beteiligt, welche einstimmig erteilt wird.

Zu 4. Herr Schmuck berichtet über den Kreistag in Darmstadt und das Referat von Herrn Kersten auf ihm. (Vergleiche Bericht über Studentenversammlung.)

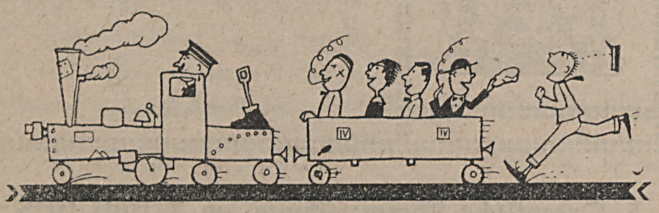
Zu 5. Die Herren Schmuck, Stephan und Müller werden die Darmstädter Studentenschaft auf dem Studententag in Danzig vertreten.

Zu 6. Es entsteht eine ausführliche Debatte über die voraussichtliche Weiterentwicklung der Deutschen Studentenschaft und der Studentenschaften in Hessen. Es gibt nur zwei Fragen: Staatliche Anerkennung mit teilweisem Verzicht auf den großdeutschen Gedanken, oder Freie Studentenschaft ohne staatlichen Rückhalt. Herr Rumpf betont, daß bei einer freien Studentenschaft die Vertretung im Senat und gegenüber dem Lehrkörper nicht mehr durchgeführt werden könne. Herr Ulrich stellt den großdeutschen Gedanken hinter die Kriegsschuldlüge, die das Primäre sei. Herr Kastrup weist darauf hin, daß der großdeutsche Gedanke nicht das Ursprüngliche der Deutschen Studentenschaft war, sondern sich erst im Laufe der Jahre herausgebildet hat. Es ist in der Darmstädter Studentenschaft ein starker Wille für eine Zusammenarbeit mit der Professorenschaft festzustellen.

Zu 7. Liegt nichts besonderes vor.

Schluß 22^{50} Uhr. Ulrich Müller.

Studentische Ämter.



Verkehrsamt.

Schülerferienkarten.

Als frühester Zeitpunkt für die Benützung von Schülerferienkarten ist der 16. Juli 1928 bestimmt worden. Studierende, welche am 16. und 17. Juli zu fahren wünschen, müssen sich auf ihrem Antrag den 19. Juli 1928 als Ferienbeginn vom Sekretariat bescheinigen lassen. Vom 18. bis 24. Juli können Schülerferienkarten ohne weiteres gelöst werden, so daß infolge der viertägigen Gültigkeit der Fahrkarten noch bis zum 27. Juli 1928 gefahren werden kann, wobei die Fahrt aber an diesem Tag beendigt sein muß.

Zenner.

Vergünstigungsamt.

In den Tagen vom 17. bis 19. August feiert das Regiment 115 (ehemaliges Hessisches Leibregiment) seine Denkmalsweihe und Wiedersehensfeier. Diese Feier verspricht für Darmstadt ein Volksfest zu werden.

Um allen Kommilitonen, die sich während der Ferien in Darmstadt befinden, den Besuch dieses Festes zu ermöglichen, hat sich der Festausschuß bereit erklärt, Studenten-Dauerkarten zu ermäßigtem Preise von *RM* 1.— auszugeben, die ab 25. Juli 1928 im Vergünstigungsamt, Zimmer 1, während der Amtsstunden (12—12^{30} Uhr) abgeholt werden können.

Leibesübungen und Sport.

Vorläufiger Bericht über den Stand der Spielergebnisse im Sommersemester 1928.

Es ist uns leider nicht möglich, in dieser Nummer der Hessischen Hochschulzeitung schon erschöpfend über unsere Tätigkeit zu berichten, da ein Teil unserer Arbeit auf den Semesterschluß fällt. Wir möchten also jetzt nur über die bisher in den verschiedenen Sportarten ausgetragenen Wettkämpfe einen kleinen Bericht geben. Die Abteilung, die in diesem Semester bis jetzt die größte Spielzahl mit gutem Erfolg absolviert hat, ist die

Fußballabteilung.

Nach Erringung der Südwestdeutschen Meisterschaft am Ende des Wintersemesters ist die Mannschaft gut im Schuß geblieben und hat von sechs Spielen nur eines verloren. Gewonnen wurden die Spiele gegen Karlsruhe mit 4:0 — dieses gute Resultat ist insofern besonders erfreulich, als es unserer Mannschaft beim Endspiel um die Südwestdeutsche Meisterschaft trotz großer Überlegenheit nur gelang, den gleichen Gegner mit 2:1 zu schlagen —, gegen V. f. R. Darmstadt I. mit 6:3, gegen H. H. Mannheim mit 5:2, gegen Eintracht mit 3:1 und mit einer ersatzgeschwächten Mannschaft gegen Riehlschule Wiesbaden 9:5. Verloren wurde das Spiel gegen U. Frankfurt in Frankfurt mit 4:6. — Auch die

Handballabteilung

hat in diesem Semester nicht alle Spiele siegreich bestehen können. Mit einer Mannschaft, in der fünf Ersatzleute standen, fuhr man nach Weinheim und verlor gegen den sehr spielstarken Turnverein 1862 mit 5:9. Zwei andere Spiele gegen Frankfurt — anläßlich der Einweihung unserer Schwimmanlage — und gegen die hiesige Turngemeinde, auf dem sehr harten und kurzen Turngemeindeplatz, wurden gewonnen. Außer diesen wurden bis jetzt keine weiteren Spiele ausgetragen. — Die

Hockeyabteilung,

die im Wintersemester neu begründet wurde, betätigte sich sehr eifrig. Das erste Spiel fand am 20. Mai gegen Sportklub Rot-Weiß Frankfurt statt. Die Hochschulmannschaft verlor, zeitweise nur mit neun Mann spielend, mit 0:3. Anläßlich der Einweihung der Schwimmanlage hatte die Abteilung die Mannschaft der Universität Frankfurt zu Gast. Es wurde ein sehr schönes, ruhiges Spiel vorgeführt, das die Gäste verdient mit 4:0 gewannen. Das letzte Spiel wurde in Karlsruhe anläßlich der dortigen Hochschulmeisterschaften ausgetragen und endete 2:2. Über ein weiteres Spiel mit Karlsruhe schweben noch Verhandlungen, die zurzeit noch nicht zum Abschluß gebracht sind. — Über die

Faustballabteilung

ist bis jetzt noch nichts zu berichten. Die Hochschulmannschaft hat noch keine Spiele ausgetragen und die interne Runde setzt dieser Tage erst ein. — Auf keinen Erfolg kann leider bisher die

Schlagballabteilung

zurückblicken. Es wurden zwei Spiele ausgetragen, gegen die Ludwigs-Oberrealschule und gegen das Gymnasium, die beide verloren wurden. Da die Mannschaft erst in diesem Sommer neu zusammengestellt ist, nachdem das Schlagballspiel an der Hochschule semesterlang geruht hat, ist dies aber kein Wunder und braucht die Spieler nicht zu entmutigen. Wir hoffen, daß bei eifrigem Training und guter Unterstützung seitens der Studierenden auch die Schlagballmannschaft bald mit Erfolgen aufwarten wird.

Tennis.

Die Hochschulmannschaft trug anläßlich der Einweihung des Schwimmbeckens einen Kampf gegen die Technische Hochschule Karlsruhe aus, der 4:1 gewonnen wurde. Ein Doppel mußte bei günstigem Stand für Darmstadt wegen starken Regens abgebrochen werden. Zu den Deutschen Akademischen Meisterschaften wurden die Herren Krafft und Deutler entsandt. Leider trafen sie in München auf zu starke Konkurrenz. Sowohl im Einzel, als auch im Doppel, wo sie gleich gegen den vorjährigen Meister zu spielen hatten, wurden sie geschlagen. — Es bliebe jetzt noch die

Wasserballmannschaft

zu erwähnen. Seit mehreren Jahren Deutscher Akademischer Meister, hat sie unter den Universitäten und Hochschulen der näheren und weiteren Umgebung keinen Gegner, der ihr an-

nähernd gewachsen wäre. Diese Tatsache wurde bei der Einweihung des Schwimmbades erneut unter Beweis gestellt. Die Mannschaft der Heidelberger Universität mußte sich mit 5:0 geschlagen bekennen.

Was steht in diesem Semester noch bevor?

Wir möchten an dieser Stelle recht dringend auf die Deutschen Akademischen Schwimmmeisterschaften hinweisen. Der Wettkampfausschuß der Deutschen Studentenschaft hat als Austragsort Darmstadt gewählt. Das bedeutet für uns eine große Verantwortung. Wir erwarten, daß alle Kommilitonen uns bereitwilligst nach Kräften unterstützen, wo es nötig ist, um dem Fest ein volles Gelingen zu sichern. Die Leichtathletikmeisterschaften sind schon im Gange bzw. vorbei, wenn diese Zeilen erscheinen. So will ich denn zum Schluß noch auf die Internen Meisterschaften im Fechten hinweisen und *last not least*, auf die Interne Faustballmeisterschaft. Die Beteiligung verspricht erfreulicherweise eine sehr rege zu werden. 16 Mannschaften haben gemeldet. Diese sind in vier Gruppen eingeteilt, die ihre Besten nach dem Einrundensystem ermitteln. Diese Spiele finden am 5., 10., 12. und 13. Juli statt. Spiele der Besten, deren Termine noch bekannt gegeben werden, werden dann den Hochschulmeister ergeben. Näheres am Schwarzen Brett.

K. H. Bußmann.

Mitteilungen der Hochschulbehörde.

Darmstadt, den 5. Juli 1928.

Betreffend: Rücklieferung entliehener Bücher.

An die Herren Studierenden und Hörer.

Die Herren Studierenden und Hörer werden hierdurch aufgefordert, die aus der

Hauptbücherei der Technischen Hochschule,
Landesbibliothek (Schloß),
Bibliothek der Zentralstelle für die Gewerbe,
Städtischen Lese- und Bücherhalle

entliehenen Bücher spätestens 14 Tage vor Schluß des Semesters an die betreffenden Büchereien zurückzuliefern. Die mit der Bescheinigung über die erfolgte Rückgabe versehenen Bibliothekkarten sind alsbald in unserem Sekretariat abzugeben.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß sowohl die bei der Hochschule hinterlegten Zeugnisse, als auch etwaige Hochschulzeugnisse (Einschreibebescheinigungen, Leumundszeugnisse, Antrittszeugnisse usw.) erst dann verabfolgt werden können, wenn der Studierende dem Rektorate den Nachweis erbracht haben wird, daß die genannten Büchereien keine Forderung an ihn zu erheben haben.

Der Rektor: Kammer.

*

Darmstadt, den 6. Juli 1928.

Den Herren Studierenden und Hörern

bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß die Anmeldebogen zur Abmeldung

von heute ab bis zum Schlusse dieses Semesters

im Sekretariat vormittags persönlich vorzulegen sind.

Die Abmeldung hat nur dann Gültigkeit, wenn sie von dem Studierenden bzw. Hörer persönlich im Sekretariat bewirkt wird. Die Benutzung des Briefkastens oder die Abgabe des Anmeldebogens durch Dritte ist unzulässig.

Nach Schluß des laufenden Semesters finden Abmeldungen für dasselbe nicht mehr statt.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach einem Beschlusse des Großen Senats diejenigen Vorträge und Übungen, bei denen der Vermerk über die An- oder Abmeldung in dem Anmeldebogen fehlt, in den am Semesterschlusse, sowie beim Verlassen der Hochschule angeforderten Zeugnissen nicht berücksichtigt werden.

Der Rektor: Kammer.

*

Darmstadt, den 9. Juli 1928.

Betreffend: Herbstferien 1928.

An die Herren Studierenden und Hörer.

Das Sommersemester 1928 schließt am Samstag, den 21. Juli abends.

Sämtliche Zeichentische und Schubkästen sind am Schlusse des Semesters zu räumen. Nicht geräumte Tische und Schubkästen werden geöffnet und gereinigt; für etwa dabei eintretende Beschädigungen oder Verluste an Zeichengeräten usw. leistet die Technische Hochschule keinerlei Ersatz.

Während der Ferien sind einige Zeichensäle in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5¾ Uhr nachmittags geöffnet. Denjenigen Studierenden, die in den Ferien in der Hochschule zu arbeiten gedenken, kann ein Zeichentisch zugeteilt werden. Die Zuweisung erfolgt in der Zeit vom 23. bis 28. Juli (täglich 12—1 und 5—6 Uhr, Samstag 11—12 Uhr) durch Herrn Sekretär Gölz (Zimmer 207).

Die Hochschule ist in den Ferien werktäglich nur von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends pünktlich (Samstags 8—12 Uhr) geöffnet.

Das Sekretariat ist während der Ferien nur geöffnet:

Dienstags, Donnerstags und Samstags 10—12 Uhr.

Wintersemester 1928/29.

Die Einschreibungen für das Wintersemester 1928/29 erfolgen vom 18. Oktober bis einschließlich 7. November.

Die Vorlesungen und Übungen beginnen am 23. Oktober.

Der Rektor: Kammer.

Bibliotheken.

1. Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule).

Aus den der Bibliothek neuerdings im Wege des Austauschs weiterhin geschenkten Dissertationen seien ferner mitgeteilt:

Ackermann, Friedrich. Untersuchung über die Entwicklung der Lohnaufwendungen von 1913/14 bis 1924/25 in pommerschen Großbetrieben und ihre wirtschaftliche Bedeutung. *Rer. nat.*-Diss. Halle-Wittenberg 1927. XVI *e*.

Häder, Alwin. Die Privatschulfrage. Eine pädagogisch-kritische Studie nebst statistischem Anhange. *Phil.*-Diss. Halle-Wittenberg 1927. XVII *a*.

Heicke, Herbert. Der Strukturbegriff als methodischer Grundbegriff einer geisteswissenschaftlichen Psychologie bei Dilthey und Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik. *Phil.*-Diss. Halle-Wittenberg 1927. XVII *a*.

Knabe, Erich. Die mitteldeutsche chemische Industrie in ihrer standortmäßigen Bedingtheit. *Rer.pol.*-Diss. Halle-Wittenberg 1927. XVI *c*.

Lehmann, Alexander. Der Elektrizitätslieferungsvertrag als gemischter Vertrag. *Jur.*-Diss. Halle-Wittenberg 1927. XV *b*.

Scheringer, Erika. Experimentelle Untersuchungen über die anschaulich-motorische Kombination (praktische Intelligenz). *Phil.*-Diss. Halle-Wittenberg 1928. XVII *a*.

Sennert, Max. Die Güterverkehrsstatistik der Deutschen Reichsbahngesellschaft. *Rer. pol.*-Diss. Halle-Wittenberg 1928. VIII 1 *a*.

Wenzel, Ernst. Der Wehrbau im Regierungsbezirk Kassel. *Phil.*-Diss. Halle-Wittenberg 1928. VII *d* 2.

Böhm, Egon. Das östliche Vorland des mittleren Schwarzwalds. Seine morphologische Entwicklung und deren geologische Grundlagen. *Rer. nat.*-Diss. Tübingen 1926. IV *h* 3.

Haufler, Hermann. Kunstformen des feuilletonistischen Stils. Beiträge zur Ästhetik und Psychologie des modernen Zeitungsfeuilletonismus. *Phil.*-Diss. Tübingen 1928. V *b* 1.

Stockhammern, Karl-Alexander v. Das internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom. *Oec.*-Diss. Tübingen. XVI *b*

*

Die Bibliothek freut sich, daß ihr Versuch von Erfolg gewesen ist, aus der Fülle der Universitätsdissertationen diejenigen mitzuteilen, die, ohne direkt technische Fragen zu behandeln, den Lehrgebieten der Technischen Hochschule doch nahestehende Interessengebiete wissenschaftlich untersuchen.

Denn ein großer Teil der angezeigten Dissertationen, einmal sogar alle angezeigten, wurden seither nach der Veröffentlichung an dieser Stelle alsbald bei der Bibliothek bestellt. Und in der Tat bietet fast jede Dissertation, selbst wenn man den Inhalt und das wissenschaftliche Ergebnis nicht zu teilen vermag, eine wertvolle Bibliographie über das behandelte Thema, auf Grund deren dann selbständig und in eigener Richtung weiter geforscht werden kann.

2. Stadtbücherei.

Aus den Neuanschaffungen der Stadtbücherei Darmstadt.

Politik.

Richard Eickhoff, Politische Profile. 1 *L*.

Ludwig Bergsträßer, Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. 1928. 40 *Fp*.

Friedrich v. Payer, Von Bethmann-Hollweg bis Ebert. 80 *Bd*.

Ernst Horneffer, Deutschland als Einheitsstaat. 1928. 50 *Fp*.

Hans Wehberg, Grundprobleme des Völkerbundes. 1926. 5 *Fp*.

B. W. Bülow, Der Versailler Völkerbund. 1923. 5 *Fp*.

Deutschland und der Völkerbund. Herausgegeben von der Deutschen Liga für den Völkerbund. 1926. 5 *Fp*.

Aristide Briand, Frankreich und Deutschland. 1928. 9 *B*.

John Robert Seeley, Die Ausbreitung Englands. Herausgegeben von K. A. v. Müller. 1928. 10 *Bf*.

Felix Salomon, Englische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 10 *Bf*.

Hermann von Eckardstein, Persönliche Erinnerungen an König Eduard. Aus der Einkreisungszeit. 1927. 10 *Bf*

Al. Charthill, Die Erbschaft des Liberalismus. 1926. 40 *Fp*.

Karl Hoffmann, Ölpolitik. 1927. 4 *Cz*.

S. Nearing und J. Freeman, Dollar-Diplomatie. Studie über den amerikanischen Imperialismus. 1927. 70 *Bf*.

Maurice Paleologue, Am Zarenhof während des Weltkrieges. Tagebücher und Betrachtungen. 2 Bände. 1927. 15 *Bf*.

Kemal Pascha, Der Weg zur Freiheit 1919—1920. 1928. 50 *Bf*.

Tang Leang Li, China im Aufruhr. 1927. 50 *Bf*.

Bücher und Zeitschriften.

Der Bonner Philosoph über Universitätsreform.

Wie wir erfahren, erscheint in Kürze von Herrn Geheimrat Professor Dr. Adolf Dyroff eine bedeutsame Schrift über Universitätsreform im Verlag G. Braun in Karlsruhe. Da dieser Philosoph uns zu einer programmatischen Äußerung über die Universitäten der Gegenwart nach seinen Erfahrungen im Verwaltungsorganismus, als Rektor und gefeierter akademischer Lehrer besonders berufen erscheint, möchten wir es nicht versäumen, jetzt schon auf die „Wege und Abwege der Universitätsreform", die in etwa drei Wochen vorliegen, hinzuweisen.

Herrenwäsche
Handschuhe
Krawatten
Studenten-Utensilien

Hauptmann
jetzt Ludwigsplatz 2

Luftkurort Einsiedel
bei Darmstadt

Durchgangsverkehr: Darmstadt—Frankfurt a. M.—Aschaffenburg
AUTO - GARAGE
Fernsprecher: Darmstadt 44

Erstklassig eingerichtete Fremdenzimmer - Gute Küche
Bestgepflegte Getränke - Pension von 5 Mark an
Schöner Sommeraufenthalt mitten im Fichtenwald am Wildpark
Angenehme Spaziergänge!

Gesellschaftszimmer für Verbindungen und Vereinigungen stets zur Verfügung.
Für Verbindungen und Vereinigungen Preisermäßigung auf sämtliche Getränke und Speisen.

Besitzer: Franz Liebert

Schriftschablonen. Bahr's Normograph

zum Beschriften Ihrer **Zeichnungen, Pläne, Tabellen, Plakate, Bekanntmachungen.**
Genau nach Vorschrift des Normenausschusses.
Preisliste kostenfrei.

Filler & Fiebig, Berlin SW 68

Optiker Kuntze, Wilhelminenstr. 7

SCHOELLERS PAROLE

das edelste Zeichen-, Aquarell- und Topografie-Papier -auch mit Leinen hinterklebt- ist unübertroffen
radierfest
abwaschbar
reinweiss
transparent
bruchfest
Lieferung nur durch den Fachhandel
Alleiniger Hersteller
HUGO ALBERT SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Parade-Ausstattungen

Gegründet 1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen
Couleurbänder, Mützen, Stürmer
Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzipfel
Dedikations-Artikel
Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen
Größte Leistungsfähigkeit

Studenten-Utensilien-Fabrik
Emil Lüdke
vormals Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.
Jena in Thüringen 48

Älteste und größte Fabrik dieser Branche!
Verlangen Sie Katalog gratis

Ausrüstung u. Bekleidung für

Tennis - Golf - Hockey
Handball - Fußball - Faustball
Leichtathletik - Turnen
Gymnastik - Wandern

sportgerecht - preiswert

Sporthaus L. Adelmann, Darmstadt
Rheinstraße 12¼

Seit 50 Jahren
liefern wir

Filtrierpapiere

für alle vorkommenden Arbeiten in unerreichter Beschaffenheit und Vielseitigkeit auf Grund gesammelter Erfahrungen aus Fachkreisen.

Erhältlich bei Firmen des Laboratoriumbedarfs

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland

Schutz-Marke

Gewöhnen Sie sich bei Zeiten an den Gebrauch unserer

Millimeterpapiere

in Rollen, Bogen und Blocks
Sonderheit:
Logarithmenpapiere und Profilhefte
Unentbehrl. Hilfsmittel für Berechnungen und graphische Darstellungen aller Art
Durch alle Papierhandlungen erhältlich

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland